

FRANCINE
RIVERS

Atreides

~ FLUCHT NACH GERMANIEN ~

Roman

Aus dem Englischen von
Friedemann Lux

*Dieses Buch ist in Liebe und Dankbarkeit
meinem Bruder Everett Melbourne King Jr.
und seiner Frau Evelyn gewidmet.*

Siehe, es ging ein Sämann aus zu säen. Und es begab sich, indem er säte, dass einiges auf den Weg fiel; da kamen die Vögel und fraßen es auf. Einiges fiel auffelsigen Boden, wo es nicht viel Erde hatte, und ging alsbald auf, weil es keine tiefe Erde hatte. Als nun die Sonne aufging, verwelkte es, und weil es keine Wurzel hatte, verdorrte es. Und einiges fiel unter die Dornen, und die Dornen wuchsen empor und erstickten es, und es brachte keine Frucht. Und einiges fiel auf gutes Land, ging auf und wuchs und brachte Frucht, und einiges trug dreißigfach und einiges sechzigfach und einiges hundertfach.

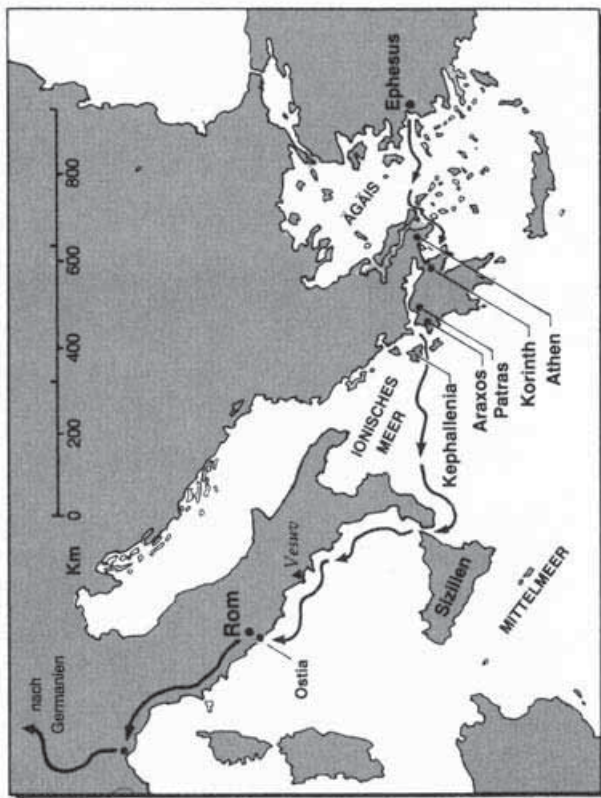
(Markus 4, 3–8)

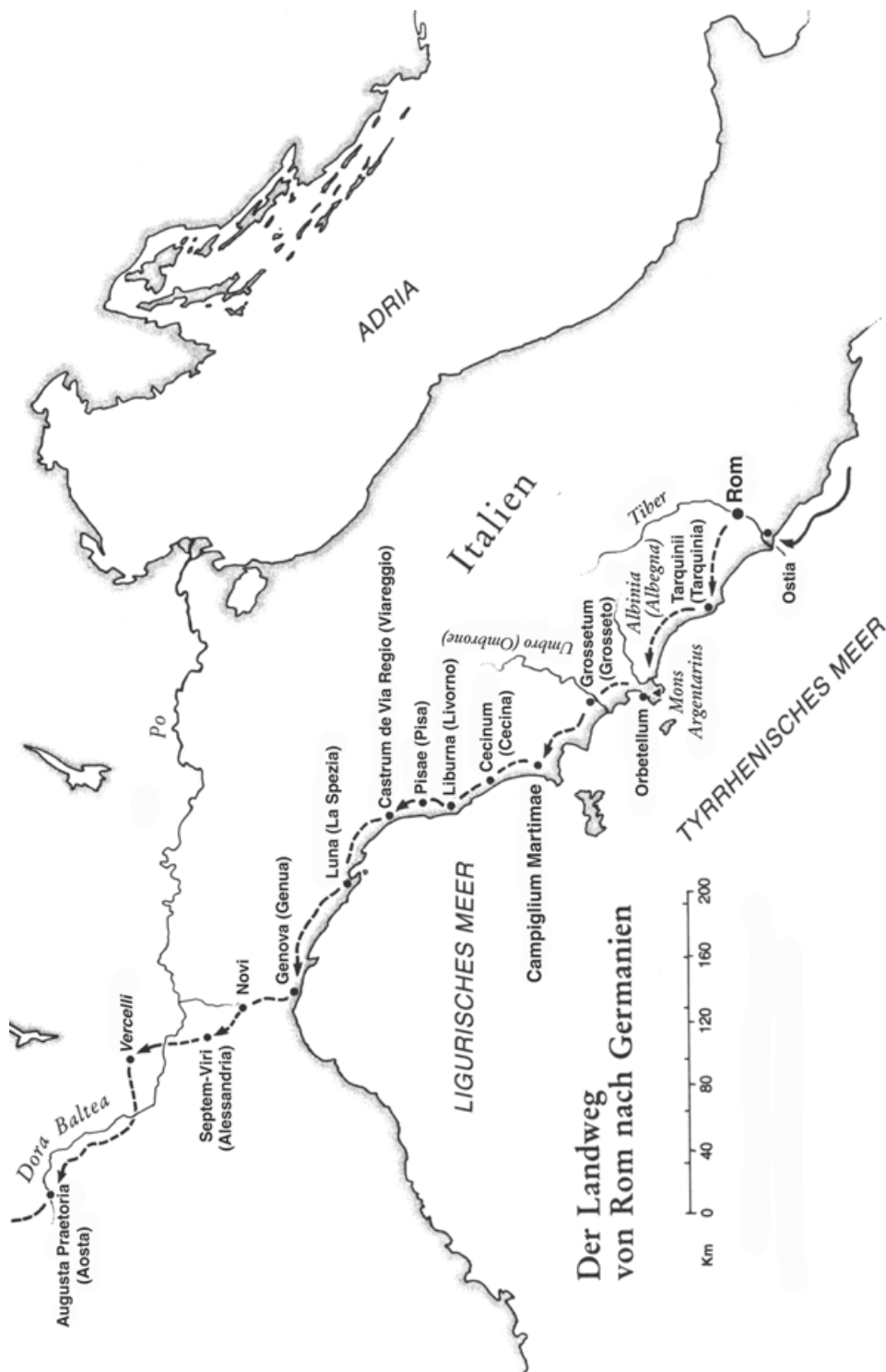
Jesus aber antwortete ihnen und sprach: ... Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.

(Johannes 12, 23–24)

Die Reise nach Germanien ca. 72 n. Chr.

Der Seeweg von Ephesus nach Rom





Der Landweg
von Rom nach Germanien

Prolog

79 *n. Chr.*

Der Kerkerwächter schob den Riegel zur Seite. Das Hämmern der Nagelsandalen brachte die Gladiatorenschule in Capua vor Atretes' inneres Auge zurück. Es roch nach Stein, Moder und Angst. Hinter einer der schweren Türen schrie jemand. Andere stöhnten leise und verzweifelt. Dann kam ein anderes Geräusch, von ganz hinten – süß, harmonisch, magnetisch. Irgendwo in der Dunkelheit sang eine Frau.

Der Wärter verlangsamte seinen Schritt und neigte den Kopf. „Hast du in deinem Leben schon mal so eine Stimme gehört?“ Das Singen hörte auf. „Schade, dass sie morgen mit den anderen stirbt.“ Er hielt vor einer der Türen an und zog den Riegel zurück.

Eine einsame Fackel flackerte an einer der Seitenwände, die Gefangenen ganz hinten waren kaum zu sehen. Die meisten waren Frauen und Kinder, dazu ein Dutzend bärtiger alter Männer. Natürlich, die Jüngeren ließ man kämpfen, gegen geschulte Gladiatoren wie Capito und Secundus – oder Atretes selbst.

Jemand rief seinen Namen, und Atretes sah, wie eine dünne Gestalt sich aus dem verdreckten Menschenhaufen löste. Hadassa.

„Ist sie das?“, fragte der Wärter.

„Ja.“

„Ah, die Sängerin. Du da! Komm raus!“

Sie bahnte sich einen Weg durch den Raum. Hände streckten sich ihr entgegen. Sie ergriff sie, lächelte und flüsterte Trost zu, bevor sie weiterging. Mit merkwürdig leuchtenden Augen schaute sie zu ihm hoch. „Was machst du hier, Atretes?“

Er nahm ihren Arm und zog sie in den Gang. Der Wärter schloss die Tür wieder. Dann öffnete er eine andere Tür auf der gegenüberliegenden Seite des Ganges und zündete eine Fackel an. Atretes lauschte den Sandalen nach und ballte die Faust. Er hatte sich geschworen, nie wieder einen solchen Ort zu betreten, und jetzt war er doch hier, aus eigenem Entschluss.

Sie bemerkte seinen inneren Kampf. „Du hasst diesen Ort sicher. Was hat dich hierher gebracht?“

„Ein Traum, den ich nicht deuten kann.“

Er klang verzweifelt. Sie betete zu Gott, dass er ihr die richtige Antwort geben möge. „Erzähl ihn mir. Ich weiß die Antworten vielleicht nicht, aber Gott.“

„Ich gehe durch eine schwarze Dunkelheit. Sie lastet auf mir wie eine schwere Decke. Nur meine Hände kann ich sehen. Ich gehe lange so, ohne etwas zu fühlen. Ich suche und suche. Dann sehe ich einen Bildhauer, der das Werk seiner Hände vor sich hat – eine Statue von mir, wie eine von denen, die sie in den Läden um die Arena verkaufen, aber so lebensecht, dass sie zu atmen scheint. Der Mann nimmt einen Hammer. Ich merke, was er vorhat, und schreie ihm zu, einzuhalten, aber da schlägt er schon auf das Bild, und es zerspringt in tausend Stücke.“

Atretes stand zitternd auf. „Ich spüre Schmerzen wie noch nie zuvor in meinem Leben, ich kann mich nicht mehr bewegen. Um mich herum sehe ich die Wälder meiner Heimat. Ich bin im Sumpf und versinke. Alle stehen sie um mich herum: mein Vater, meine Mutter, meine Frau, längst verstorbene Freunde. Ich schreie um Hilfe, aber sie starren mich nur an und schauen zu, wie ich immer tiefer sinke. Der Sumpf ist schwarz um mich herum, wie die Dunkelheit. Und dann ist auf einmal ein Mann da, der mir seine beiden Hände entgegenstreckt. Seine Handflächen bluten.“ Atretes ließ sich gegen die gegenüberliegende Wand sinken.

„Nimmst du seine Hände?“, fragte Hadassa.

„Ich weiß es nicht ... ich kann mich nicht erinnern.“

„Und dann wachst du auf?“

„Nein.“ Er atmete langsam ein, versuchte seine Stimme ruhig zu halten. „Noch nicht.“ Er schloss die Augen und schluckte heftig. „Ich höre ein neugeborenes Kind schreien. Es liegt nackt auf den

Felsen am Meer. Ich sehe, wie eine riesige Welle heranrollt, und ich weiß, sie wird es mit sich reißen. Ich will zu ihm hin, aber die Welle ist schon da. Und dann werde ich wach.“

Hadassa schloss die Augen. Atretes lehnte seinen Kopf zurück. „Und jetzt sag mir: Was bedeutet dies alles?“

Herr, gib mir Weisheit! Eine ganze Weile saß Hadassa still da. Dann hob sie den Kopf und sagte: „Ich bin keine Seherin, Atretes. Nur Gott kann wirklich Träume deuten. Aber einige Dinge weiß ich sicher.“

„Was für Dinge?“

„Der Mann, der dir seine Hände entgegenstreckt, ist Jesus. Ich habe dir schon erzählt, wie er an ein Kreuz genagelt wurde und starb und dann wieder auferstand. Er streckt dir seine Hände entgegen, damit du sie nehmen und dich an ihnen festhalten kannst. Er bietet dir seine Hilfe an. Und das Kind ...“

„Das weiß ich selbst.“ Seine Stimme klang erstickt. „Das ist mein Sohn. Ich habe über das nachgedacht, was du mir damals in den Bergen sagtest. Ich habe Julia ausrichten lassen, dass ich das Kind wollte, wenn es geboren war.“

Hadassa starrte ihn überrascht an. Er stand auf und begann, in der Zelle hin und her zu gehen. „Erst wollte ich nur Julia bestrafen, ihr das Kind wegnehmen. Dann wollte ich es wirklich. Ich wartete, und dann kam die Nachricht, dass das Kind tot geboren war.“ Er lachte gebrochen auf. „Sie hat natürlich gelogen. Es war nicht tot. Sie hat befohlen, es zum Sterben auf den Felsen auszusetzen.“ Er kämpfte mit den Tränen, seine Finger fuhren durch sein Haar. „Dir hatte ich gesagt, dass ich mich umdrehen und weggehen würde, wenn Julia mir das Kind vor die Füße legen würde. Und genau dasselbe hat sie gemacht. Sie hat es ausgesetzt und ist weggegangen. Ich hasse sie dafür. Und mich selbst. Gott erbarme sich über mich, hast du gesagt. Ja, Gott erbarme sich!“

Hadassa erhob sich und trat zu ihm. „Dein Sohn lebt.“

Er erstarrte und sah sie an. Sie legte ihre Hand auf seinen Arm. „Ich wusste nicht, dass du nach ihm geschickt hattest, Atretes, sonst hätte ich ihn zu dir gebracht. Bitte vergib mir für die Not, die ich dir bereitet habe.“ Ihre Hand sank herab.

Er nahm ihren Arm. „Er lebt, sagst du? Wo ist er?“

Sie bat Gott erneut um die richtigen Worte. „Ich habe ihn zum Apostel Johannes gebracht, und er hat ihn in die Arme von Rizpa gelegt, einer jungen Witwe, die ihr Kind verloren hatte. Vom ersten Augenblick an, in dem sie ihn sah, hat sie ihn geliebt.“

Er ließ sie los. „Mein Sohn lebt.“ Eine große Last des Schmerzes und der Schuld fiel von ihm ab. Er schloss erleichtert die Augen. „Mein Sohn lebt.“ Seine Knie gaben unter ihm nach und er rutschte an der Wand hinab. „Mein Sohn lebt!“, wiederholte er mit brüchiger Stimme.

„Gott ist gnädig“, flüsterte Hadassa. Ihre Finger strichen über sein Haar. Die Geste erinnerte ihn an seine Mutter. Er nahm ihre Hand, drückte sie an seine Wange und sah sie an. Die Blutergüsse auf ihrem Gesicht, die dünne Gestalt, die schmutzige, zerlumppte Tunika. Sie hatte seinen Sohn gerettet. Wie konnte er jetzt einfach weggehen und sie ihrem Schicksal überlassen?

Er stand mit einem Ruck auf. „Ich gehe zu Sertes.“

„Nein“, sagte sie.

„Doch.“ Er hatte noch nie gegen Löwen gekämpft und wusste, dass er wenig Chancen hatte, aber er musste es versuchen. „Ein Wort in das richtige Ohr, und ich gehe als dein Beschützer in die Arena.“

„Ich habe schon einen Beschützer, Atretes. Der Kampf ist schon gewonnen.“ Sie hielt seine Hände fest. „Siehst du das nicht? Wenn du jetzt zurück in die Arena gehst, stirbst du, ohne den Herrn zu kennen.“

„Aber was wird aus dir?“ Morgen würde man sie unter die Löwen schicken.

„Das liegt in Gottes Hand. Sein Wille geschehe.“

„Du wirst sterben.“

„Ich vertraue ihm.“ Sie lächelte. „Was auch geschieht, es dient alles zu seinem guten Plan und seiner Ehre. Ich habe keine Angst mehr.“

Er blickte lange in ihr Gesicht, dann überwand er sich und nickte. „Gut, es soll so sein, wie du sagst. Ich werde dich nie vergessen.“

„Und ich dich auch nicht.“ Sie beschrieb ihm den Weg zum Haus von Johannes und sah ihn wieder an, Frieden in ihren Augen.

„Und jetzt geh fort von diesem Ort des Todes und schau nicht zurück.“ Sie ging in den Gang hinaus und rief den Wärter.

Atretes hielt die Fackel, während der Wärter die Tür zu Hadasas Zelle wieder öffnete. Sie schaute Atretes noch einmal an, ihre Augen strahlten. „Der Herr segne dich und behüte dich. Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig. Der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.“

Dann drehte sie sich um und betrat die Zelle. Ein leises Stimmengewirr begrüßte sie, und die schwere Tür fiel hinter ihr ins Schloss.

1

„Wie lange dauert das hier noch?“

Atretes' Geduld war am Ende. Er hatte Hadassas Anweisungen befolgt und war im Schutz der Dunkelheit zum Haus des Johannes gegangen, damit niemand ihn erkannte. Der Apostel hatte keine Zeit für ihn gehabt; mitten in der Nacht hatte er ein krankes Kind getröstet und dann einem Sterbenden die Beichte abgenommen. Mehrere Stunden hatte Atretes gewartet, nur um zu hören, dass der Apostel jetzt sofort zum Fluss musste, um dort einen Morgengottesdienst zu leiten, was auch immer das war. Inzwischen war der Morgen bald schon wieder vorbei, aber das Singen der begeisterten Gläubigen ging immer noch weiter. Immer neue Geschichten über Heilungen von Krankheiten und Befreiungen von Dämonen musste Atretes sich anhören. Einige der Gläubigen badeten in voller Kleidung im Fluss. Waren die alle verrückt?

Ein Mann vor ihm unterbrach seinen Gesang, um ihm zu antworten: „Solange der Geist uns treibt.“

„Der Geist?“, knurrte Atretes. Was bedeutete das schon wieder? Zu Gladiatoren taugten diese Verrückten jedenfalls nicht, da waren Pünktlichkeit und Disziplin oberstes Gebot. Oder hatte das bisschen Wein, das vor einiger Zeit in großen Kelchen die Runde gemacht hatte, sie betrunken gemacht?

„Bist du das erste Mal ...?“

„Und das letzte!“

Der Mann drehte sich zu ihm um. Seine Augen wurden groß. „Bist du *Atretes*?“

Atretes zuckte zusammen. Verdammt. Hätte er nur die Klappe gehalten und abseits gewartet, bis der Zirkus vorbei war.

Es war jetzt acht Monate her, dass er das letzte Mal in der Arena gekämpft hatte. Seitdem hatte er sich nur einmal in die Stadt begeben, vor ein paar Tagen, als er im Schutz der Dunkelheit Hadasa in ihrer Zelle besucht hatte. Er hatte gedacht, dass die Leute ihn jetzt endlich vergessen hätten. Aber die Epheser schienen ein gutes Gedächtnis zu haben.

Andere Köpfe begannen sich zu ihm umzudrehen. Er murmelte einen Fluch. Eine Frau sperrte den Mund auf und flüsterte ihren Nachbarinnen aufgeregt etwas zu. Die Neuigkeit schien sich wie ein Lauffeuer zu verbreiten, immer mehr Menschen blickten zu ihm hin. Der hünenhafte, exotisch blonde Germane war wahrlich nicht zu übersehen.

„Es *ist* Atretes“, sagte jemand. Jetzt war er sozusagen enttarnt. Sollte er rasch wieder verschwinden? *Nein, bleib hier, du bist kein Sklave Roms mehr, kein Gladiator, der den Mob unterhält. Dein Leben gehört wieder dir ...* Gehörte es ihm wirklich? Nach den einsamen Monaten in den Bergen trieb ihn eine Frage mehr um als alle anderen: Was war überhaupt der Unterschied zwischen einer Luxusvilla und einer Gladiatorenschule? Gefängnisse waren sie beide ...

Nein, Flüchten war nicht seine Sache. Er schob den gaffenden Mann zur Seite und begann sich einen Weg nach vorn zu bahnen. Er hatte lange genug gewartet. Jetzt würde er herausfinden, was er wissen wollte, und dann gehen, und wenn ihn jemand daran hindern wollte, der sollte es nur versuchen.

Ein aufgeregtes Flüstern lief durch das Menschenmeer. „Macht Platz für Atretes! Er will nach vorn!“, rief jemand. Die Gläubigen in den ersten Reihen hörten auf zu singen und fielen in das Gaffen und Murmeln ein.

Atretes kniff die Lippen zusammen. Selbst in zehn Gladiatorenjahren hatte er sich nicht an das Aufsehen gewöhnen können, das sein Auftauchen unweigerlich erregte. Sertes, der Veranstalter der Spiele in Ephesus, der ihn von der großen Gladiatorenschule in Rom gekauft hatte, hatte Atretes' Popularität weidlich ausgenutzt. Gegen Zahlung saftiger Bestechungsgelder hatte er ihn als Attraktion auf private Feste geschleppt. Die meisten Gladiatoren genossen diese Sauf- und Fressgelage, die sie ein paar Stunden vor dem

möglichen Tod in der Arena in ein Paradies entrückten. Atretes nicht. Nie hatte er sich gehen lassen auf diesen Festen vor den Spielen, hatte kaum etwas verzehrt, seine Gönner nicht beachtet und oft ihre Gäste so böse angestarrt, dass sie einen großen Bogen um ihn machten.

„Du benimmst dich wie ein Bär im Käfig“, hatte Sertes sich einmal beschwert. Worauf Atretes geantwortet hatte: „Dazu haben du und die anderen mich gemacht!“

Er arbeitete sich weiter nach vorne vor, zum Fluss hin. Das Stimmengewirr wurde lauter, die Menschen begannen sich zu ihm hinzudrängen, einige streckten die Arme nach ihm aus. Er stieß sie zurück. Dann merkte er, dass sie ihn gar nicht packen wollten wie damals seine Anhänger in Rom. Ihre Hände waren sanft, ermutigend, halfen ihm vorwärts. Er hörte einige Fetzen aus dem Gemurmel: „Preist den Herrn ...“ – „Er war ein Gladiator ...“ – „Hab’ ihn einmal kämpfen gesehen, bevor ich zum Glauben kam.“

Der kalte Schweiß trat ihm auf die Stirn. Menschenmassen hinter sich – er mochte das überhaupt nicht. „Macht Platz“, rief ein Mann, „lasst ihn durch!“ – „Johannes! Johannes! Atretes ist hier!“

Wussten die etwa schon, warum er hier war? Hatte Hadassa sie benachrichtigt?

Der Gesang begann wieder. Mehrere Männer und Frauen standen im Fluss; einer wurde gerade untergetaucht. Ein anderer, klatschnass, spritzte Wasser in die Luft und weinte und lachte gleichzeitig. Einem dritten half gerade ein Mann in einer Tunika und Streifenschärpe aus dem Wasser, während er sagte: „Du bist reingewaschen durch das Blut des Lammes ...“ Das Singen wurde lauter und fröhlicher. Der nasse Mann watete rasch zu seinen Freunden, die ihn am Ufer erwarteten. Jemand umarmte ihn weinend.

Verrückt, alle verrückt ... nur schnell wieder weg hier!

Aber zuerst Johannes ...

„Du da!“, rief Atretes den Mann mit der gestreiften Schärpe an. „Bist du Johannes, den sie den Apostel nennen?“

„Ja, ich bin es.“

Atretes watete in den Fluss. Jubel und Trubel hinter ihm. Was hatten sie nur? Er erinnerte sich, wie Sertes einmal gesagt hatte, dass dieser Apostel eine größere Bedrohung für das Römische Reich

sei als sämtliche Grenzaufstände zusammen. Atretes musterte ihn argwöhnisch. Nein, gefährlich sah dieser Mensch nicht aus. Ausgesprochen harmlos sogar.

Aber die harte Lebenserfahrung hatte Atretes gelehrt, dass das Äußere eines Menschen täuschen konnte. Ein Feigling konnte gerissener sein als ein Held, ein scheinbar Hilfloser konnte Wunden schlagen, die niemand zu heilen vermochte. Hatte nicht Julia Valerian ihm mit ihren Lügen das Herz zerrissen? Auch dieser Mann im Fluss hatte eine Waffe. Aber er würde sie ihm wegnehmen.

„Du hast meinen Sohn.“ Atretes sagte es kalt und gebieterisch. „Vor drei Monaten brachte Hadassa ihn zu dir. Ich will ihn zurück.“

„Hadassa?“ Das Gesicht des Apostels wurde weicher. „Wo ist sie? Ich habe mir Sorgen um sie gemacht. Wir haben unsere kleine Schwester seit Wochen nicht mehr gesehen.“

„Du wirst sie nie mehr sehen. Sie ist in den Kerkern unter der Arena.“

Johannes keuchte auf wie jemand, der einen Schlag ins Gesicht bekommen hat. Er schloss die Augen.

Atretes fuhr fort: „Sie sagte mir, dass du meinen Sohn einer Witwe namens Rizpa gegeben hast. Wie komme ich zu ihr?“

Johannes sah ihn matt an. „Rizpa wohnt in der Stadt.“

„Wo genau?“

Johannes hob seine Hand und zeigte auf das Flussufer. „Komm. Wir müssen miteinander reden.“

„Ich will nur wissen, wie ich zu der Frau komme, das ist alles.“

Johannes sah ihn wieder an. „Als Hadassa mir das Kind brachte, sagte sie, dass man ihr befohlen hatte, es auf den Felsen zum Sterben auszusetzen.“

„Ich habe ihr so etwas nicht befohlen!“

„Sie sagte auch, dass der Vater das Kind nicht wollte.“

Atretes spürte, wie ihm das Blut ins Gesicht schoss. „Das Kind ist meines! Alles andere geht dich nichts an.“

Johannes runzelte die Stirn. „Ist Hadassa etwa im Gefängnis, weil sie mir das Kind brachte?“ Eine Sklavin, die ihrer Herrin nicht gehorchte, konnte des Todes sein. Aber wusste Julia überhaupt, dass ihr Kind noch lebte?

„Nein. Einer der Diener hat mir erzählt, dass Hadassa sich weigerte, ein Weihrauchopfer zu Ehren des Kaisers darzubringen, und stattdessen Christus als den einzigen Gott bekannte.“

Die Augen des Apostels leuchteten. „Preis dem Herrn!“

„Du *freust* dich darüber?“, sagte Atretes ungläubig. „Ein paar törichte Worte haben ihr den Tod gebracht!“

„Nein, Atretes. Wer an Jesus glaubt, bekommt ewiges Leben!“

„Ich bin nicht gekommen, um mit dir über deinen Gott zu diskutieren. Ich will meinen Sohn. Willst du einen Beweis, dass ich sein Vater bin? Bitte, ich kann dir Julia Valerian herbeischaffen und vor dir auf die Knie zwingen, bis sie es zugibt. Wird das genügen? Anschließend kannst du sie gern ersäufen, wenn du willst. Ich helfe dir dabei.“

„Ich glaube dir, Atretes“, sagte Johannes sanft. „Ich denke nur an das Kind. Es geht hier um eine gewichtige Entscheidung. Und hast du schon an Rizpa gedacht?“

„Was braucht ein Säugling, als dass ihn jemand füttert und warm hält? Gib von mir aus der Frau ein anderes Kind. Sie hat kein Recht auf meines.“

„Gott hat dein Kind gerettet. Wenn es nicht ...“

„*Hadassa* hat es gerettet!“

„Weil Gott es so wollte. Es war doch kein Zufall, dass sie damals das Kind zu mir brachte.“

„Hadassa hat selbst gesagt, dass sie das Kind zu mir gebracht hätte, wenn sie gewusst hätte, dass ich es will!“

„Und warum wusste sie es nicht?“

Atretes knirschte mit den Zähnen. Er wollte den Mann packen und so lange schütteln, bis er ... Zu dumm, dass so viele seiner Anhänger um ihn standen.

Johannes ließ nicht locker. „Warum dachte Hadassa, dass sie deinen Sohn nur retten konnte, indem sie ihn zu mir brachte?“

Atretes' Augen zogen sich zu Schlitzen zusammen, das Blut schoss ihm ins Gesicht, ein Muskel in seiner Wange zuckte. Er begriff: Diesem Mann hier konnte er wohl nichts vormachen. Diesem Mann, der ihn genauso anblickte wie Hadassa: als ob er direkt in sein Herz schauen konnte. Damals, als Hadassa zu ihm in die Berge gekommen war und ihm gesagt hatte, dass das Kind, mit dem Julia

schwanger ging, seines war, hatte er sie abgewiesen. Blind vor Wut darüber, dass Julia sich mit einem anderen eingelassen hatte, hatte er ihr gesagt, dass er sich nie und nimmer um das Kind kümmern würde, und wenn Julia selbst es ihm vor die Füße legen würde. Er hatte die Worte gleich wieder bereut, aber er war zu stolz gewesen, Hadassa zurückzurufen.

Dass Julia dann befohlen hatte, ihr Kind auszusetzen – er konnte es heute noch nicht begreifen. Keine Frau in ganz Germanien würde auf so eine Idee kommen; solche Grausamkeit war wohl den ach so zivilisierten Römern vorbehalten.

„Das Kind gehört *mir*“, sagte er finster. „Was ich früher einmal gesagt oder nicht gesagt habe, zählt nicht mehr. Hadassa hat mich zu dir geschickt, damit ich meinen Sohn zurückbekomme. Ich will meinen Sohn!“

Der Apostel nickte seufzend. „Gut, ich lasse Rizpa holen und rede mit ihr. Sag mir, wo du wohnst, damit ich dir deinen Sohn bringen kann.“

„Ich hole ihn mir selbst.“

Johannes runzelte leicht die Stirn. „Atretes, dies wird sehr schwierig sein. Rizpa liebt das Kind, als wenn es ihr eigenes wäre. Sie wird es nicht einfach so wieder zurückgeben.“

„Dann muss ich erst recht selbst zu ihr, bevor du sie vor mir warren kannst.“

Johannes schüttelte den Kopf. „Weder ich noch Rizpa werden dir deinen Sohn vorenthalten.“

„Dafür habe ich nur dein Wort, und wer bist du für mich? Ein Fremder! Warum sollte ich dir vertrauen?“ Er lachte höhnisch. „Und noch weniger werde ich einer Frau vertrauen.“

„Du hast Hadassa vertraut.“

Atretes' Miene verfinsterte sich.

Der Apostel erzählte ihm widerstrebend, wo Rizpa wohnte. „Ich bete darum, dass die Gnade, die Gott gezeigt hat, als er das Leben deines Sohnes verschonte, dein Herz anrührt. Rizpa ist eine Frau, deren Glaube im Feuer bewährt ist.“

„Was heißt das?“

„Sie hat in ihrem jungen Leben schon viel mitgemacht.“

„Das ist aber doch nicht meine Schuld.“

„Gerade deswegen bitte ich dich, ihr nicht die Schuld für diese Sache zu geben.“

„Die Schuld liegt bei der Mutter meines Sohnes. Ich beschuldige weder Hadassa noch dich noch diese Witwe.“ Atretes' Stimme wurde freundlicher, ein trockenes Lächeln zog über sein Gesicht. „Und außerdem habe ich keine Zweifel, dass die Frau eine großzügige Belohnung für ihre Mühen sehr zu schätzen wissen wird.“

Johannes verzog das Gesicht. Atretes drehte sich um. Die Menge war ruhig geworden. „Worauf warten die?“

„Sie dachten, du wolltest dich taufen lassen.“

Atretes lachte spöttisch auf und eilte mit langen Schritten den Hang hoch, ohne die Versammlung am Fluss eines weiteren Blickes zu würdigen.

Er ging zu seiner Villa zurück. In die Stadt wagen sollte er sich wohl besser erst, wenn es dunkel war, und ein paar Dinge, die er in der Eile vergessen hatte, musste er sowieso noch regeln.

„Lagos!“ Atretes' Stimme dröhnte durch das Treppenhaus. „*Lagos!*“

Der Diener kam über den oberen Flur gerannt. „Herr?“

„Geh zum Sklavenmarkt und kauf mir eine Amme.“

Lagos eilte die Treppe herab. „Eine ... eine Amme, Herr?“

„Ja! Und zwar unbedingt eine Germanin!“ Atretes ging durch den Innenhof zu den Bädern.

Lagos folgte ihm irritiert. Mehrere Herren hatte er schon hinter sich, aber dieser war unberechenbarer als alle vorherigen zusammen. Als er gehört hatte, dass er ein Diener des Atretes werden sollte, des größten Gladiators des Römischen Reiches, hatte er sich sehr geehrt gefühlt. Dass Atretes nicht nur groß, sondern auch verrückt sein könnte, war ihm nicht in den Sinn gekommen. Gleich in Lagos' erster Woche in der Villa hatte Atretes in einem rasenden Wutanfall das Mobiliar zertrümmert und sein Zimmer angezündet und war verschwunden.

Silus und Appelles, zwei Gladiatoren, die Atretes als Leibwächter von Sertes gekauft hatte, waren ihn schließlich suchen gegangen. „Er haust in den Höhlen“, hatte Silus berichtet, als sie wiederkamen. „Ernähren tut er sich von den Tieren, die er mit diesem komischen germanischen Wurfspieß erlegt.“

Silus und Appelles hatten das Beste aus der Lage gemacht und sich die Zeit mit Trinken und alten Kampfgeschichten aus der Arena vertrieben. Lagos hatte sich um das Haus gekümmert, die schlimmsten Spuren von Atretes' Ausbruch beseitigt und alles sauber und in Ordnung gehalten, falls er eines Tages wiederkam.

Und er kam wieder. Ganz plötzlich. Eines Tages stürmte er in die Villa, warf die Felle ab, badete und rasierte sich und zog eine Tunika an. Er schickte einen seiner Diener zu Sertes, und als Sertes kam, hielt er eine kurze Besprechung mit ihm. Bereits am folgenden Nachmittag kam ein Bote an, der Atretes meldete, dass die Frau, die er suchte, im Kerker war; noch am gleichen Abend ging Atretes in die Stadt.

Und jetzt war der Barbar wieder da und verlangte eine Amme! Und eine germanische noch dazu, als ob germanische Ammen an den Pfirsichbäumen wuchsen. Eine Amme! Und wo war das dazugehörige Kind? Nun gut, was gingen Lagos die Gründe für den Befehl seines exzentrischen Herrn an? Aber das andere, das musste er ihm doch wohl sagen. Er nahm all seinen Mut zusammen. „Ich weiß nicht, ob das möglich ist, Herr.“

„Zahle, was sie verlangen. Geld spielt keine Rolle!“ Atretes warf seinen Gürtel auf den Boden.

„Es geht nicht um den Preis, Herr. Germanen sind sehr gefragt, vor allem die blonden, und das Angebot ist schmal ...“

„Ihr Griechen wisst euch doch immer zu helfen. Besorg mir eine. Blond muss sie nicht sein, aber gesund!“ Er zog seine Tunika aus. „Spätestens morgen früh will ich sie hier sehen.“

„Sehr wohl, Herr“, sagte Lagos grimmig. Er ging wohl am besten gleich an die Arbeit; mit diesem verrückten Barbaren konnte man nicht vernünftig reden. Der Mann würde ihm den Kopf abreißen, wenn er ihm nicht das Gewünschte brachte.

Atretes tauchte in das kalte Wasser, das seinen fiebernden Kopf kühlte. Dann stieg er aus dem Becken und schüttelte das Wasser aus seinen Haaren. Wenn er Silus und Appelles mitnahm, würde das nur unnötig Aufsehen erregen, und zwei ausgebildete Leibwächter waren zu wenig gegen einen ganzen Mob. Nein, es war besser, er ging allein in die Stadt. In neutraler Kleidung und mit einer Kapuze für sein blondes Haar.

Aber bis dahin waren es noch ein paar Stunden. Er streifte durch das Haus, um sich die Zeit zu vertreiben, und ging auch in den großen Raum im Obergeschoss. Seit er ihn vor sechs Monaten angezündet hatte, hatte er ihn nicht mehr betreten. Er schaute sich um. Die Diener hatten die halb verkohlten Möbel und Wandbehänge und die zerschmetterten korinthischen Vasen weggeräumt und den Marmor so gut es ging geschrubbt. Ganz hatten sie die Spuren seiner Wut nicht beseitigen können.

Für Julia hatte er diese Villa gekauft. Er hatte sie als seine Frau hierherbringen wollen. Voller Stolz hatte er sie einrichten lassen, keine Ausgabe hatte er gescheut. Julia liebte den Luxus, und jeden erdenklichen Luxus sollte sie bekommen. Dieser Raum hatte ihr Eheschlafzimmer werden sollen. Und dann hatte sie einen anderen Mann geheiratet.

Ihre jämmerlichen Lügen und Ausreden hallten immer noch in seinen Ohren wider: Der andere sei doch gar kein richtiger Mann, hatte sie gesagt. Ein Homosexueller, der sich einen Liebesknaben hielt. Und sie heiratete ihn doch nur, um ihre *Freiheit* zu bewahren ...

Er hätte sofort merken müssen, was für eine sie war. Hatte sie sich nicht als Hure verkleidet, um ihn im Artemis-Tempel zu verführen? Hatte sie nicht Sertes mit Geld bestochen, damit sie ihren Gladiator jederzeit rufen lassen konnte, wenn es sie nach ihm gelüstete? Und er war jedes Mal gekommen, wie ein Hund zu seinem Herrn, verführt und verdummt von ihrer schwülen Schönheit.

Wenn er Julia Valerian in den Armen hielt, hatte er Stolz und Selbstachtung fahren lassen, und wenn er danach zurück in die Gladiatorenschule kam, war er jedes Mal in ein schwarzes Loch gefallen. Er hatte die Wahrheit nicht sehen wollen. Doch er hatte genau gewusst, wie Julia war – und doch hatte er sich von ihr benutzen lassen. Wie die anderen ihn benutzt hatten, seit er in römische Gefangenschaft gekommen war. Ihre seidenweichen Arme waren die stärksten Ketten gewesen, die ihn je gefesselt hatten.

Beim letzten Mal hatte sie geweint und beteuert, wie sehr sie ihn liebte. *Liebte!* Seine Lippen zuckten zynisch. Sie wusste so wenig über die Liebe – und über ihn –, dass sie sich eingebildet hatte, es

würde ihm nichts ausmachen, wenn sie einen anderen Mann heiratete. Sie hatte geglaubt, er würde weiter ihr Bett wärmen, wenn ihr danach zumute war.

Bei den Göttern! Selbst jahrelanges Baden konnte diesen Schmutz nicht von seiner Seele waschen. Sein Blick glitt wieder durch den kahlen Raum, seine Fäuste ballten sich entschlossen. Nie wieder würde er sich von einer Frau beherrschen lassen.

Als die Sonne unterging, zog Atretes einen wollenen Umhang über, steckte einen Dolch in seinen Gürtel und machte sich auf den Weg nach Ephesus. Der Weg führte ihn an vielen kleinen über die Landschaft verstreuten Häusern und Anwesen vorbei. Eine Zeit lang ging er im schwarzen Schatten eines mit Waren beladenen Fuhrwerks, das der Stadt zustrebte. Dann bemerkte ihn der Kutscher. „He, du da! Geh weg da!“

Atretes antwortete mit einer verächtlichen Geste. Der Mann erhob sich von seiner Bank. „Willst du Prügel?“

Atretes lachte. Eine passende Antwort lag ihm auf der Zunge, aber er beherrschte sich. Sein Akzent konnte auffallen, Germanen waren nicht sehr häufig in dieser Ecke des Reiches. Er ging weiter. Da war schon das Stadttor. Einer der Wächter sah ihn an und für einen kurzen Augenblick trafen sich ihre Augen. Die des Römers blitzten interessiert auf. Atretes drehte den Kopf rasch in den Schatten, mischte sich unter eine Gruppe Reisender und tauchte in eine dunkle Seitenstraße ab. Der Wächter, der auf seine Ablösung wartete, ließ ihn ziehen.

Johannes hatte Atretes gesagt, dass Rizpa im ersten Stock eines auffälligen Hauses in dem ärmeren Viertel beim Artemis-Tempel wohnte. Je näher er dem Tempel kam, umso voller wurden die Straßen. Er wich in eine Seitengasse aus und stolperte prompt über einen Mann, der an einer Hauswand lag und schlief.

Atretes spürte, wie die Dunkelheit hinter ihm lebendig wurde. Er drehte sich um. Vier Gestalten schlichen auf ihn zu. Nein, fünf. Sechs. Jetzt sahen sie, dass er sie bemerkt hatte. Sie lösten sich aus den Schatten und kamen offen näher. Der eine, der die Handzeichen gab, musste der Anführer sein. Die Übrigen postierten sich so, dass jeder Fluchtweg versperrt war. Eine Messerklinge blitzte auf.